

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 18

Artikel: Der Bergsturz [Fortsetzung]
Autor: Ramuz, C.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BERGSTURZ

Roman von C. F. Ramuz, deutsch von Werner Johann Guggenheim

19. Fortsetzung

„Weisst du, wie es dort oben heisst? Der Bergkamm dort und der Sattel? Und wer es ist, dem diesmal sein Streich gelang? T... E... U...“

Er nickte mit dem Kopf.

„Von ihm aber, von ihm lass ab, sag' ich dir. Auch er ist falsch, auch er ist ein Trug, wie die andern. Nur ist er kühner als sie, und deshalb ist er ins Tal gekommen.“

Er hat noch gesagt:

„Geh nicht. Denn auch du wirst verdammt sein. Geh nicht dorthin, wohin er dich verlocken will. Es sind viele Löcher zwischen den Steinen, und viele Steine stehen nicht fest, sie schaukeln und geben nach unter deinem Tritt, und das ganze Steinfeld ist voll von Falten und Spalten ... Geh nicht, Therese, geh nicht!“

Sie hat zu den Männern gesagt:

„Kommt ihr nun mit?“

Nendaz hat gesagt:

„Willst du wirklich gehen?“

Er hat gesagt:

„Ja, dann ist es doch vielleicht besser, du gehst allein.“

„Gut so“, sagt sie, „dann gehe ich allein.“

10.

Um nach Derborence hinaufzusteigen rechnet man vom Waadtland her fünf bis sechs Stunden. Man wandert einem hübschen Bach entlang, dem Stromlauf entgegen. Das Wasser zwischen den Böschungen ist wie viele Köpfe und Schultern, die einander vorwärts stossen, um rascher talab zu gelangen. Mit grossem Geschrei, mit Gelächter, mit Stimmen, die einander rufen; wie wenn die Kinder aus der Schule kommen und die Tür zu schmal ist, um sie alle miteinander zugleich hinauszulassen.

Man lässt die schönen Hütten hinter sich, niedrige, langgebaute Hütten mit sorgfältig gelegten Schindeldächern, die vom Regen blank gewaschen sind und wie Silberblätter glänzen. Die Brunnen haben armdicke Strahlen, die Butterfässer treiben.

Und dann nichts mehr, nichts mehr als die kalte Luft.

Nichts mehr als ein Rest von Winter, der einem ins Gesicht geblasen wird, wenn man sich über die Leere beugt, nichts mehr als das ungeheure Loch voll von Schatten — und dort war er wieder, er, aber hätte man ihn nur auch wahrnehmen können, dort unten, ganz auf dem Grund?

Ach! Er ist viel zu klein.

In sechshundert Metern Tiefe unter einem, da wäre er nur ein winziger weisser Punkt und dem blossen Auge nicht wahrnehmbar in der Unermesslichkeit dieser Einöde, in dieser Felswüste, wo die Felsen im Schatten bläulich sind und aussehen, als wären sie feucht, oder von einem trüben, düstern Grau mit schwarzen Flecken, wie man sie auf den Gesichtern der Toten sieht.

Er ist zu klein, um gesehen zu werden, obschon jetzt mit einem Male die Felsen erwachen, es scheint, als begännen sie zu trocknen, sie werden heller, sie auferstehen für einen Augenblick, und dies geschieht, weil die Sonne plötzlich über den Grat auf sie herabschneit; aber er ist nicht grösser als eine Ameise am Fusse dieser aufgetürmten Massen.

Er hob die Hacke, er griff nach der Schaufel.

Er war dort seit dem gestrigen Abend, er war allein, denn die andern hatten sich gefürchtet. Aber trotzdem er allein war, hatte er sich von der ungeheuren Grösse seines Vorhabens nicht abschrecken lassen, und vermutlich vermochte er auch gar nicht, diese Grösse abzuschätzen; und, statt sich abschrecken zu lassen, wurde er immer eifriger und sagte sich: „Alles geht gut; ich bin an der richtigen Stelle.“

Spät am Abend war er zu Biollaz schlafengegangen; er hatte gesagt: „Diesmal habe ich ihn bestimmt gehört.“

Sie liessen ihn reden. Der Landjäger hatte ihn reden lassen. Und kaum war der Tag wieder erschienen, hatte er sich wieder an seine Arbeit gemacht.

Er hatte seinen Kopf nicht mehr recht beisammen. Er hob seine Hacke in der Sonne, dann bückte er sich, ergriff die flache Schaufel am Stiel und hob einen Graben aus, der sich noch kaum in dem schwärzlichen, mit Steinen vermischten Schiefergeröll abzeichnete, und das Eisen seines Werkzeugs gab, wenn es gegen die Steine stiess, einen hellen Laut.

Sie, sie war zuerst in den schmalen Durchgängen, die die mächtigen Felsblöcke zwischen sich offen lassen, ganz verloren. Denn diese Gänge waren noch verwickelter und verschachtelter als das Gassengewirr eines Dorfes. Wo befindet man sich jetzt? Wohin muss man sich wenden? Nach welcher Richtung? Sie sah kaum ein wenig vom Himmel über sich, nur wie eine schmale, blaue Strähne; und wo ist Süden? Wo ist Norden? So war sie zuerst ganz verloren, dann kam der Laut eines auf Stein schlagenden Eisens zu ihr und sagte: „Hier ist es.“

Er hebt die Hacke, er lässt sie niedersausen; so redet er aus der Entfernung.

Sie bleibt stehen; sie braucht nur zu lauschen, aus welcher Richtung der Klang zu ihr kommt, dann geht sie weiter. Sie umgeht noch diesen Felsblock und jenen, dann werden die Blöcke kleiner, liegen enger beisammen, und zugleich sind sie jetzt übereinandergeschichtet, und sie bilden Stufen, auf denen sie emporklettert; — in dieser Einöde, wohin sich niemals eine Frau allein gewagt hätte, aber sie ist nicht allein, sie ist mit ihrer Liebe.

Er hebt die Hacke mit beiden Händen. Er hat Wams und Weste ausgezogen.

Er wendet Therese den Rücken zu.

Er hat noch sein schönes weisses Hemd an, seine neuen Hosen. Er ist dort, er ist ganz klein, denn vor ihm erhebt sich das Gestein in seiner ganzen Wucht, und er ist zu unterst, und unendlich überragen ihn die Blöcke, die Felsen, die Gebirge; dennoch hebt er seine Hacke, lässt sie niedersausen, hebt sie wieder.

Sie springt von einem Block zum andern, von einem Felsstück zum andern; er hört nichts, er macht selber zuviel Lärm. Dann hört er auf zu hacken und greift nach der Schaufel.

Zu Therese ist gesagt worden: „Geh näher zu ihm.“

Es ist zu Therese gesagt worden: „Geh nur, hab keine Angst. Lass ihn nicht mehr los, und wenn er flieht, lauf ihm nach ...“

Sie ruft ihn an, er hört nicht.

Und wieder ruft sie: „Anton!“

DIE ZEIT

ERNST PAULI

Schnell und schneller und immer trüber

Ziehst Jahr und Tag vorüber.

Die Zeit eilt!

Doch aus all dem dunklen Streben

Leuchtet neues Licht und Leben.

Die Zeit teilt!

Hoch und höher tragen uns die Schwingen

Bis wir zur Erkenntnis dringen:

Die Zeit heilt!

Diesmal hat er sie gehört. Er wendet sich um. Er hat sie gesehen, aber er schüttelt den Kopf. Er schüttelt mehrmals den Kopf, um nein zu sagen, und nein, und wieder nein.

Sie geht nun noch näher zu ihm hin. Man sieht, dass er etwas sagt. Sie versteht nicht, was er sagt. Dann hat er seine Hacke fallen lassen; noch einmal wendet er sich nach ihr um, er sieht, wie sie immer näher kommt. Und plötzlich beginnt er zu laufen, und er läuft von ihr weg, in die Felswüste hinein, der Höhe zu.

Sie schauten von unten her; zuerst sahen sie nichts. Sie sahen nur die Steine.

Es waren Nendaz, Dionis, Biollaz, es waren im ganzen fünf Mann, mit denen, die noch von Zamperon zu ihnen gekommen waren.

Sie sahen nichts. Sie hatten sich endlich gesetzt. „Was soll man machen?“

„Da ist nichts zu machen. Man wartet am besten, sie wird wohl einmal zurückkommen.“

Mittlerweile war die Sonne bis zu ihnen herabgedrungen. Sie befanden sich in der Mitte eines Lichtbalkens, den die Sonne durch den Schatten legte, zu ihrer Rechten hatten sie einen langen Schattenkegel, und zu ihrer Linken war der Schatten wie eine Säge gezähnt, wegen der Unebenheiten des Gebirgskammes, hinter welchem das Gestirn wanderte. Es war die Gebirgskette im Süden, gerade hinter ihnen.

Sie hob ihre Zinnen in die Höhen der Luft, ihre eckigen Türme, ihre spitzen Dächer, ihre Hörner; wenn die Sonne

kommt, schlüpft sie durch die Zwischenräume hindurch und erstreckt sich bis zu einem her mit ihrem schönen Schein.

Unweit vor ihnen lagen die kleinen Seelein. Nun sah man sie aufleuchten und düster zuvor, waren sie nicht mehr trübe und düster. Ein feines Gekräusel bewegte die Oberfläche, als hätte die Sonne im Vorübergehen den Finger hineingetaucht.

Das zuvor schwarze Wasser hatte jetzt die Farbe des Himmels, und es schimmerte, als wäre ein silbernes Netz darüber gebreitet worden. Nun sieht man durch die Maschen des Netzes eine kleine weisse Wolke vorrücken, sie löst sich vom Ufer, ist wie ein Boot auf dem einen Seelein, gleitet hinüber auf das andere.

„He! Schaut da.“

Es ist Carrupt. Er steht auf, und gleichzeitig hebt er den Arm.

„Seht ihr ihn nicht?“

„Wen?“

„Ihn, bei Gott!“

„Wo?“

„Ueber den grossen Blöcken, auf dem Hang, im Geröll.“

„Ja, dort, ich seh' ihn.“

Und die andern:

„Ja, ich auch.“

Wegen der weiten Entfernung war Anton nur noch ein weisser Punkt. Die Farbe seiner Hose vermischte sich mit den dunkeln Flecken im Gestein. Nur der kleine weisse Fleck seines Hemdes, er bewegte sich und rückte von Stelle zu Stelle, während die anderen Farben auf dem Geröllfeld unverändert blieben. Er wechselte den Ort, so konnte man ihm mit den Blicken folgen: er bewegte sich aufwärts, entfernte sich, strebte den Höhen des Geröllfeldes entgegen, klom auf die grossen Felswände zu — er ging von uns weg.

„Wohin will er?“

„Er flieht.“

„Er wird nicht zurückkommen“, sagen die Männer.

Dann haben sie gesagt:

„Und sie?“

„Sie“, hat Nendaz gesagt, „sie wird sicher zurückkommen. Was soll sie sonst tun, wenn er sie nicht hat hören wollen?“

Aber in diesem Augenblick wird drüben ein brauner Fleck sichtbar, der sich ebenfalls bewegt, ein wenig unterhalb des weissen; und wie der eine höher stieg, stieg der andere, wie der eine sich entfernte, entfernte sich auch der andere.

Man sah sie jetzt beide sehr gut, auf diesem Hang, der aus der Ferne fast glatt, fast einheitlich schien, der aber in Wirklichkeit und aus der Nähe voller Buckel und Mulden, voller Spalten und Löcher war. Er ging voraus, sie hatte wohl Mühe, zu folgen, aber sie folgte, denn die Liebe verlieh ihr Kraft. Von Zeit zu Zeit musste sie sich mit Händen und Knien helfen, um vorwärts zu kommen, weil ein grosser überhangender Fels ihren Weg versperrte; manchmal sah man auch, dass sie rückwärts glitt, weil die Steine unter ihrem Gewicht nachgaben und abrollten.

Die Männer sagen:

„Man muss rufen.“

Sie haben zu Nendaz gesagt:

„Ruft sie an, Ihr kennt sie besser als wir.“

„Es ist zu weit“, hat Nendaz gesagt.

Da wussten sie nichts mehr zu sagen. Und in diesem Augenblick haben sie Anton schon nicht mehr gesehen, und kurz darauf sehen sie auch Therese nicht mehr.

(Schluss folgt)

Lamepon

ist ein neues, aus gänzlich unschädlichen Stoffen: Eiweiss und Fett aufgebautes Reinigungsmittel von enormer Schaumkraft, welches der Seife weit überlegen ist und kein Alkali enthält. Ultradent enthält Lamepon, aber keine mineralischen Stoffe, welche die Zähne abschleifen. Zwei Tropfen auf die nasse Zahnbürste genügen. Der angenehme Zitronengeschmack erfrischt. Monatspackung 60 Cts. Originalpackung 1.75 in allen Fachgeschäften